

Herdermer

Bürgerbrief



Einladung zur Mitgliederversammlung

Freiräume für Kinder & Jugendliche in Herdern

Erhaltungsmaßnahmen der Bachgitter

Der Weltladen Herdern

Der besondere Buchtip: freiburg.comic

Das Grabmal Feuerbach auf dem Alten Friedhof

Das Grabmal Feuerbach auf dem Alten Friedhof

„Freiburg ist mir bloß noch teuer durch Vaters Grab“, schrieb der 22-jährige Anselm Feuerbach an seine Stiefmutter am 30. November 1851 aus Paris, wo der angehende Maler seine Fähigkeiten vervollkommen wollte. Seine prekären finanziellen Verhältnisse nötigten ihn immer wieder, in Freiburg um Geld zu bitten. Dabei wusste er, dass Henriette Feuerbach seit dem Tod ihres Gatten Josef am 8. September nur eine geringe Pension zur Verfügung stand, von der sie auch die zwei Jahre ältere Stieftochter Emilie zu versorgen hatte. Noch zu Lebzeiten des psychisch stets anfälligen Vaters, der seinen Pflichten als Archäologe an der hiesigen Universität zuletzt kaum noch nachkommen konnte und frühpensioniert worden war, schrieb der selbstbewusste Anselm (diesen Vornamen erhielt in der Familie stets der älteste Sohn, auch sein Großvater, der als Begründer der modernen deutschen Strafrechtslehre gilt und über sein Mündel 1832 die einflussreiche Schrift *Kaspar Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen* verfasste): „Ihr Lieben glaubt nicht, in welchem

unglaublichen Zustand mein Gemüt ist, wie mir auf der einen Seite Euer Kummer und Leiden fast das Herz abdrücken, und auf der anderen Seite, wie ich von Tag zu Tag meine Sicherheit im Pinsel anstaunen muss, wie ich gehoben und gedrückt werde, nicht weiß, ob ich lächeln oder weinen soll.“

Henriette Feuerbach war eine starke Frau (und anerkannte Schriftstellerin, 1839 erschienen ihre Gedanken über die Liebenswürdigkeit der Frauen. Ein kleiner Beitrag zur weiblichen Charakteristik), die für ihre Familie vieles hinter den Kulissen arrangierte und der es innerhalb weniger Monate gelang, ein beeindruckendes Lebensbild ihres Gatten zu verfassen, das dem ersten, von ihr herausgegebenen Band der Nachgelassenen Schriften vorangestellt wurde. In ähnlicher Weise wird sie 1882 *Ein Vermächtnis* herausbringen – ein Erfolgsbuch über ihren Stiefsohn, das bis heute lieferbar ist. Außerdem gibt Henriette beim Bildhauer Alois Knittel den Grabstein für den Archäologen und Philologen in Auftrag, der im Mittelpunkt dieser Betrachtung steht.



Grabmal Feuerbach, Aufnahme 1. H. 20. Jh.



Grabmal Feuerbach, Aufnahme ca. 1980



Musen-Sarkophag, Louvre, 2. Jh.

Das Grabmal Feuerbach nahe der ehemaligen Leichenhalle ist ein Nischen-Mauergrab, zählt also zu den hier in der Regel anspruchsvoller gestalteten Denkmälern aus Stein und befindet sich noch am ursprünglichen Ort (was nach den Zerstörungen durch Bombenabwürfe im Zweiten Weltkrieg nicht für alle Monumente gilt). In meiner 1983 erstellten Inventarliste trägt es die Nummer 124.

Für einen Altertumswissenschaftler nicht überraschend wählte Henriette als äußere Form des Grabdenkmals eine Ädikula, bereits für antike griechische Grabstelen „klassisch“. Dieser Name bezeichnet als Verkleinerungsform von aedes ein Haus, speziell ein Heiligtum. Das Tempelchen also birgt eine als Trauernde anzusprechende Figur. Die beiden gesenkten, überproportional großen Fackeln, von den das Giebelfeld tragenden Pilastern herabhängend, bekräftigen die düstere Stimmung. Das Festonband zwischen beiden fügt dem Ensemble dann etwas Erhaben-Feierliches hinzu. Die darunter angebrachte marmorne Inschrift-Tafel nimmt die gesamte zur Verfügung stehende Breite des Monuments in Anspruch und nennt neben den Lebensdaten die Berufsbezeichnung des Verstorbenen: „Professor der Archäologie an der Universität in Freiburg“. Eine Signatur des Bildhauers fehlt, im Gegensatz zu vielen weiteren Arbeiten Knittels auf dem Alten Friedhof. Der bestimmende Einfluss der Witwe auf die Gestaltung wird vom Sohn bestätigt und gebilligt: „Mit des lieben Vaters Grabstein teile ich ganz Deine Ansicht, einfach, ohne Porträt durchaus, mich würde es verletzen. Ich danke Dir, liebe, gute Mutter, dass Du alles so schön geleitet hast, Du bist und bleibst eben immer unsere Stärke und Stütze...“

Bleibt der Aufbau des Grabmals also bewusst schlicht-konventionell, so weckt das Bildrelief unser besonderes Interesse. Eva Boehm beschreibt die Figur als „Portrait der Frau in idealtypischer Weiblichkeit, die sich durch ebenmäßige Gesichtszüge und glatte Haut auszeichnet ... Mit dem rechten Ellenbogen stützt sie sich nachdenklich auf eine bis zur Hüfte reichende Mauer“. Eine solche Felsformation im Innenraum ist auffällig. Als Stützelement für die kontemplative Haltung wäre eher die in der Sepulkralkunst beliebte abgebrochene Säule zu erwarten. Dieses Spezifikum hilft jedoch bei der Identifizierung der Plastik, denn man darf davon ausgehen, dass die Witwe für ihren gelehrten Gatten eine prominente Antike herausgesucht hat.

Es ist die sogenannte Aufgelehnte Muse Polyhymnia. Deren Reliefdarstellungen begegnet man in unterschiedlichen Museen in Rom, auf dem Musen-Sarkophag im Louvre und dem hellenistischen Relief des Archelaos von Priene im Londoner Britishen Museum. Dieses Werk avancierte nach seiner Entdeckung im 17. Jahrhundert in der Nähe Roms „zu einem der meistdiskutierten antiken Bildwerke“ (Martin Flashar) und wird sowohl vom Universalgelehrten Athanasius Kircher als auch in der Antiquité expliquée des Bernard de Montfaucon abgebildet.

Auch als vollplastische Einzelfigur gelangte Polyhymnia in viele Antikensammlungen, z.B. nach Berlin. Hier fand sie die besondere Wertschätzung des Hofbildhauers Christian Daniel Rauch (der auch das Vorbild für das Freiburger Grabmal Walter, Nr. 956, schuf). Die damals übliche „Umrestaurierung“ betraf vor allem den Kopf, der auf den Betrachter ausgerichtet wurde und eine neue Frisur erhielt. Hier ver-

wirkliche Rauch seine eigenen Vorstellungen vom Bildnis einer schönen Frau (Astrid Fendt). Als Abguss finden wir Polyhymnia in vielen Lehrsammlungen (z. B. Göttingen und Bonn, aber auch in Freiburg); er ist noch heute bei der Berliner Gipsformerei lieferbar. Als Nachschöpfung hatte die Muse in klassizistischen Gärten und Architekturen ihren Auftritt, besonders häufig in Potsdam. Im Pomonatempel am Pfingstberg gestaltete die Künstlerin Julia Theek die Figur auf der Leinwand und in einer Stahlskulptur: der Torso erhielt ein riesiges drehbares Sägeblatt mit insgesamt vier unterschiedlichen Köpfen.

Natürlich gelangte Polyhymnia auch ins Kunstgewerbe: Das Wiener Auktionshaus Dorotheum erkannte 2011 in einem Porzellanwerk von Francis Gardner eine „Russische Genie mit Uhr, Moskau 1780-1800“.



Polyhymnia. Bonn. Akademisches Kunstmuseum

Auch als Grabdenkmal finden wir die vollplastische Version wieder, z. B. auf dem Tübinger Stadtfriedhof auf dem Grab des Schriftstellers Hermann Kurz, mit Lyra.

Wer war nun Polyhymnia? Die Hymnenreiche ist eine der neun Musen im Gefolge Apollons. So erscheint sie auf dem Relief des Archelaos von Priene, mit dem Thema der Apotheose des Homer. Homer und die Il-

lustrationen John Flaxmans wurden im Hause Feuerbach sehr geschätzt. Anselm bittet seine Mutter, „von Kupfern behalte die Flaxmansche Odyssee“. In seiner Geschichte der griechischen Plastik, in den von Henriette mit dem Literatur- und Kunsthistoriker Hermann Hettner (1821-1882) herausgegebenen Nachgelassenen Schriften, nennt Feuerbach Polyhymnia gemeinsam mit Klio „die verherrlichenden Musen der Geschichte“. Und ihr Anführer ist Thema des Hauptwerks des Archäologen, *Der vatikanische Apollo*. „Die gelehrte Anspielung des Totenreliefs konnte verstanden werden“, resümiert Flashar.

Aus Paris sandte Anselm eine Vorlage für die Polyhymnia und bat zugleich die Mutter: „Störe Dich nicht an den rohen Strichen der Zeichnung, nimm den Eindruck in die Ferne und sieh die Liebenswürdige (wer denkt da nicht an Henriettes



Julia Theek, Bel vedere 2017

Werk?), die Trauer in der Haltung, Knittel weiß das schon zu machen, zu fein ist nicht gut für den Stein. Die sonstige Anordnung ist schön und gut, die Form und was Du darauf schreiben willst.“

Der Bildhauer Alois Knittel (1814-1875) war der Gründer der Freiburger Bildhauerwerkstatt, die in fünfter Generation noch heute existiert. Der gebürtige Tiroler kam 1847 in den Breisgau und war u.a. Mitglied der Künstlergesellschaft Ponte Molle.

Henriette, im Frühjahr 1852 mit ihrer Stieftochter nach Heidelberg gezogen, beurteilt das 1853 vollendete Grabmal durchaus kritisch, wie wir in ihrem Brief an den

Philologen, Pädagogen und Dichter Carl Schmitt-Blank (1824-1880), einen alten Freund des Hauses, erfahren: „Dass das Denkmal fertig ist, freut mich, nicht so aber Herrn Knittels Meinung, dass die Figur stärker werden musste. Die Zeichnung (von Anselm) ist nach der antiken Originalstatue, und ich denke, der griechische Bildhauer hat die Verhältnisse wohl zu würdigen gewusst. Anselm bat auch so sehr, sie ja schlank zu halten, weil Hr. Knittels Figuren sonst alle in der Corpulenz etwas zu derb sind und über das Maass der Schönheit hinausgehen. Da lässt sich nun freilich nichts mehr machen.“ Offenbar hatte sie die Hoffnung aber nicht ganz aufgegeben, denn in einem ein Vierteljahr später datierten Brief schreibt sie an



Angebot Auktionshaus Dorotheum
Wien 2001

Schmitt-Blank: „Ich danke Ihnen auch vielmal für Ihre Sorge um unser theures Grab ... Anselm will dann, wenn Sie es des Denkmals willen für nötig finden, nach Freiburg kommen, sonst nicht ... Herr Knittel möchte nur die Figur auf dem Medaillon (so bezeichnet sie das Bildfeld) recht schlank halten.“ Die Bemühungen scheinen dann doch gefruchtet zu haben.

Das Grab auf dem Alten Friedhof scheint für die Feuerbachs eine Art Familienheiligtum gewesen zu sein, mit starken Gefühlen verbunden. „Ach – ich habe

bitteres Heimweh nach dem Grabe“, schreibt Henriette an Schmitt-Blank. Und den Brief Anselms mit der Selbst-Ermahnung „Darum gib keiner allzu großen Betrübnis Raum,

Grabmal Kurz, Tübinger
Stadtfriedhof



HERMANN KURZ

geb. d. 30. Nov. 1813.

gest. d. 10. Okt. 1873.

sei Mann und Künstler und verdiene dem Namen Deines Vaters durch Dein eigenes Schaffen einen neuen Kranz“ hatte die Witwe, weil „so lieb und tief und wahrhaftig“, dem Gatten mit ins Grab gegeben. Im übertragenen Sinn gilt ihr der von ihr herausgegebene Band der Nachgelassenen Schriften „als Opfertage freundlich über seinem Grabe“ (Vorwort). Zusätzlich wird jedoch die Tradition des Grabbriefes beibehalten. Sie bittet den Freiburger Freund: „Bitte, legen Sie diese Zeilen einen Moment auf den Hügel zum Gruße und lachen Sie nicht über das kindliche Begehren, ich war es so gewohnt alles hinzutragen und auf der heiligen Erde zu weihen.“ Und Anselm schreibt: „Wie glücklich will ich sein, wenn es mir vergönnt ist, liebe Mutter, mit Dir eine stille Stunde an des Vaters teurem Grabe zuzubringen.“

Abschließend sei noch das weitere Schicksal des Grabdenkmals genannt: In den 1980er-Jahren wurde ein Abguss des Mittelteils gefertigt, also ohne Sockel und Giebelfeld; bei der Inschrifttafel ist das Marmoraterial nicht mehr sichtbar.

Der originale Grabstein-Rest Feuerbachs fristete einige Jahre im Kreuzgang des Augustiner Museums ein eher tristes Dasein unmittelbar neben einem Feuerlöscher.

Von hier gelangte er, gemeinsam mit anderen Originalen des Alten Friedhofs, in die Nonnengruft des Schwarzen Klosters (siehe Herdermer Bürgerbrief Frühjahr/Sommer 2020, S. 40-41). Es wäre zu wünschen, das Grabmal bei sich bietender Gelegenheit dort wieder zu vervollständigen!

Thomas Schwarz

Fotos: Thomas Schwarz, Stadtarchiv Freiburg (hist. Aufnahme Grabmal Feuerbach), Louvre: © 1993 RMN/Hervé Lewandowski, Bayerische Staatsbibliothek München (Digitalisat Athanasius Kircher), Richard Rabensaat (Theek-Skulptur), Auktionshaus Dorotheum Wien

Grabmal Feuerbach am alten Standort im Augustinermuseum

